

Feminismus in Solothurn : die Frauenbewegung 1968-2000

Autor(en): **Probst, Sarah**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **94 (2021)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feminismus in Solothurn

Die Frauenbewegung 1968–2000

Sarah Probst

Einleitung

Blumen kommen in dieser Geschichte gleich zweimal vor: Einmal werden sie von Aktivistinnen in der Solothurner Altstadt verteilt, um Zuspruch für ihre politischen Forderung zu gewinnen. Im zweiten Fall lehnen Solothurner Feministinnen Blumen ab, eine Aktion, die ebenfalls eine gerechtere Gesellschaft jenseits von patriarchalen Zuschreibungen und Zwängen bezweckte. Dieser Aufsatz geht der Geschichte des Feminismus in der Stadt Solothurn von 1968 bis 2000 nach und wird von folgenden Fragen geleitet: Wie gestaltet sich feministischer Aktivismus in einer Schweizer Kleinstadt? Unterscheidet er sich vom Feminismus in urbanen Zentren, dessen Geschichte bereits oft im Fokus der historischen Forschung¹ stand? Dazu untersuche ich feministische Gruppierungen, Initiativen und Forderungen und arbeite die Eigenheiten feministischer Praktiken in einer Kleinstadt heraus. Primäres Ziel ist es, einen ersten Überblick zur feministisch bewegten Szene in Solothurn darzulegen, Forschungsbedarf aufzuzeigen und weiterführende Fragen zu formulieren. Die Geschichte der neuen sozialen Bewegungen und des Feminismus nach 1968 in Kleinstädten und ländlichen Gebieten ist in der Schweiz sowie im benachbarten Ausland, abgesehen von einigen Ausnahmen,² noch weitgehend

1 Z.B. Kristina Schulz/Leena Schmitter/Sarah Kiani, *Frauenbewegung: Die Schweiz seit 1968*. Analysen, Dokumente, Archive, Baden 2014; Denise Schmid (Hg.), *Jeder Frau ihre Stimme. 50 Jahre Schweizer Frauengeschichte 1971–2021*, Zürich 2020; Elisabeth Joris/Heidi Witzig (Hg.), *Frauengeschichte(n)*. Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. 4. erg. Aufl. Zürich 2001.

2 Zu Baden: Madelaine Marti/Corinne Rufli, «Wehrt euch, bevor ihr frustriert und hässig seid». Das Frauenzentrum Baden 1981–1996, Wettingen 2018; einzelne Aktionen oder Ereignisse in kleineren Schweizer Städten sind dokumentiert im Überblickswerk von Schulz et al.: Schulz/Schmitter/Kiani, *Frauenbewegung*. Zum Frauenstreik 1991 in Solothurn: Sarah Probst, Zum Beispiel Solothurn. Streiken in einer Kleinstadt, in: Heidi Kronenberg/Rita Jost (Hg.), *Gruss aus der Küche. Texte zum Frauenstimmrecht*, Zürich 2020, S. 35–41. Für Deutschland vgl. z.B. Julia Paulus, «Bewegte Dörfer». *Neue soziale Bewegungen in der Provinz 1970–1990*, Paderborn 2018.

unerforscht. In der Kantons- und Stadtgeschichte Solothurns finden sich wenige Abhandlungen, die auch die feministische Bewegung betreffen, der ausserparlamentarische feministische Aktivismus wird dabei jedoch kaum erwähnt.³

Die Untersuchung von feministischem Aktivismus in einer Kleinstadt ist über eine ereignisgeschichtliche Aufarbeitung hinaus auch analytisch gewinnbringend. In einem kürzlich veröffentlichten Beitrag über die Schweizer Frauenbewegung in den 1970er-Jahren spricht die Historikerin Elisabeth Joris von einer gegenseitigen Dynamisierung der «in Vereinsstrukturen organisierten Frauenbewegung» und der neuen, «über informelle Arbeitsgruppen, Aktionen und Demonstrationen agierenden Frauenbewegung» nach 1971. Grund für diese Wechselwirkung, die viel kreatives Potenzial geborgen habe, sei einerseits die vergleichsweise späte Umsetzung der rechtlichen Gleichstellung, andererseits der Mobilisierungseffekt der direktdemokratischen Instrumente. Damit einher ging «die Pluralität von Positionen», wie Joris festhält.⁴ Die Vorstellung einer Dynamisierung unterschiedlicher Strömungen innerhalb des feministischen Milieus erweist sich für das Beispiel Solothurn als zutreffend, was im Folgenden aufgezeigt werden soll. Insbesondere stellt sich die Frage, wie Feminismus über die 1970er-Jahre hinaus begriffen werden kann. Eine Untersuchung der feministisch bewegten Geschichte einer Kleinstadt wie Solothurn ist für weiterführende Forschung zur Geschichte des Feminismus in der Schweiz ergiebig und zeigt nicht zuletzt Gemeinsamkeiten und Trennlinien innerhalb der feministischen Bewegung auf. Aufgrund der Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit treten hier innerfeministische Konfliktlinien besonders deutlich zutage, so eine vorläufige These. Die herkömmliche Terminologie fasst diese Konflikte oft als Generationenkonflikte, die sich insbesondere in den 1970er- und 1980er-Jahren zwischen der «alten», bis ins 19. Jahrhundert zurück reichenden Frauenbewegung und der «neuen», politisch links ausgerichteten Frauenbewegung nach 1968 abgepielt hätten.⁵

3 Der Kampf um das Stimm- und Wahlrecht sowie die institutionelle Gleichstellungspolitik ist in der Kantonsgeschichte überblicksartig dokumentiert: Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.): Geschichte des Kantons Solothurn. 20. Jahrhundert. Politik und Staat – Kirchen und Religion – Kultur (Solothurnische Geschichte Bd. 5, Teil 2), Solothurn 2018, S. 66f.; S. 92–95; S. 129f. Zudem wird mit Marguerite Misteli eine zentrale Figur der Solothurner Frauenbewegung porträtiert: Ebd., S. 104f. In der kürzlich erschienen Solothurner Stadtgeschichte findet die Frauenbewegung in einem einzigen, kurzen Kapitel Erwähnung: Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn (Hg.), Stadtgeschichte Solothurn. 19. und 20. Jahrhundert, Solothurn 2020, S. 178–172.

4 Elisabeth Joris, Die 1970er-Jahre, in: Denise Schmid (Hg.), Jeder Frau ihre Stimme. 50 Jahre Schweizer Frauengeschichte 1971–2021, Zürich 2020, S. 21–70, hier S. 42.

5 May B. Broda, Elisabeth Joris, Regina Müller, Die alte und die neue Frauenbewegung, in: Mario König et al. (Hg.), Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den sechziger und siebziger Jahren, Zürich 1998, S. 201–223.

Die Dynamisierungsprozesse innerhalb der feministischen Bewegung in Solothurn lassen sich aufgrund ihrer äusserst komplexen Beschaffenheit kaum in einander gegensätzlich gegenüberstehende Begrifflichkeiten fassen. Unter «Feminismus» verstehe ich in Anlehnung an die Historikerin Karen Offen ein Ideensystem sowie eine Bewegung für gesellschaftspolitischen Wandel «auf der Grundlage kritischer Analysen der Privilegien von Männern und der Unterordnung von Frauen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft».⁶

Um die beschriebenen Argumentationslinien darzulegen, skizziere ich zunächst grob den Kampf um das Frauenstimm- und -wahlrecht im Kanton Solothurn sowie einige städtische Initiativen für die politische Partizipation von Frauen unmittelbar vor der eidgenössischen Abstimmung 1971. Anschliessend stelle ich am Beispiel des *Schweizerischen Verbands für Frauenrechte* dar, wie eine neue, jüngere Generation von Feministinnen in den frühen 1970er-Jahren aktiv geworden ist. Anhand der *Organisation für die Sache der Frau* und der Selbstverwaltungsbewegung gehe ich auf einen linken und anti-kapitalistischen Feminismus in der Kleinstadt ein, wie er in den ausgehenden 1970er- und den 1980er-Jahren existierte. Danach beschreibe ich den Einfluss des Frauenstreiks 1991 auf die feministische Szene in Solothurn sowie einige institutionelle feministische Vorstösse in den 1990er-Jahren.

Die Quellenlage zur Geschichte des feministischen Milieus in Solothurn ist lückenhaft: Einzelne, weniger umfangreiche Bestände finden sich in den öffentlichen Archiven, insbesondere jedoch im *Gosteli-Archiv* zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung sowie im *Schweizerischen Sozialarchiv* – beide Institutionen sammeln schwerpunktmässig Dokumente zur Geschichte Neuer sozialer Bewegungen respektive zum Feminismus. Daneben ist es unumgänglich, Privatarchive sowohl von Institutionen als auch von ehemaligen Aktivistinnen zu konsultieren und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu befragen, also die Methoden der Oral History anzuwenden. Was sich hier deutlich zeigt: Geschichte wird nicht erst oder ausschliesslich von Historikerinnen und Historikern geschrieben, sondern bereits im Archiv, nämlich durch Auswahl der als archivierungswürdig eingestuftten Dokumente. Was in öffentlichen Archiven aufbewahrt und zugänglich gemacht wird, ist Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse die Deutungshoheit der Geschichte betreffend. Eine Deutungsmacht, die immer wieder neu ausgehandelt und deren Einseitigkeit gerade von sozialen Bewegungen wie der Frauenbewe-

6 Karen Offen, *Feminismus in den Vereinigten Staaten und in Europa. Ein historischer Vergleich*, in: Hanna Schisler (Hg.), *Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel* (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 3), Frankfurt a. M., New York 1993, S. 120.

gung in Frage gestellt wird. Die Quellenlage zu Fragestellungen betreffend der Schweizer Frauen- und Geschlechtergeschichte erschliesst sich oft über Umwege, vielleicht finden sich gerade deshalb oft unerwartete, packende und unbekanntere Geschichten.

«Nach dem Motto: sag's mit Blumen». Kampf um politische Partizipation

1971 wurden den Schweizer Staatsbürgerinnen die politischen Rechte zugestanden, 123 Jahre nach der Gründung des Bundesstaats und der Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Schweizer Männer. Dieser Entscheid war überfällig, so waren sich Feministinnen einig.⁷ Der eidgenössischen (Männer-) Abstimmung vom 7. Februar 1971 ging ein rund hundert Jahre dauernder Kampf engagierter Frauen voraus. Neben vielen anderen Frauenorganisationen und -verbänden war der *Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht (SVF)*, der sich 1909 aus dem Zusammenschluss lokaler Stimmrechtsvereine gründete, ein zentraler Akteur auf nationaler Ebene.⁸ Die Sektion Solothurn des *SVF* entstand in den 1920er-Jahren unter dem Namen *Verein für Frauenbestrebungen Solothurn*.⁹ Daneben existierte in Stadt und Kanton eine Vielzahl weiterer feministischer respektive frauenpolitischer Organisationen, die in der herkömmlichen Terminologie der «alten» oder «traditionellen» Frauenbewegung zugeordnet werden können. Analog zur gesamtschweizerischen Frauenbewegung weisen sie eine grosse Diversität auf, wie die nicht abschliessende Auflistung verdeutlicht: 1916 entstand die erste Solothurner Sektion des *Schweizerischen Katholischen Frauenbundes*.¹⁰ Reformierte Frauenvereine schlossen sich gut zwei Jahrzehnte später, im Jahr 1939, im *Verband reformierter Frauen des Kantons Solothurn* zusammen.¹¹ Auch die Arbeiterinnenbewegung war in Stadt und Kanton Solothurn vertreten. Die ersten Arbeiterinnenvereine im Kanton Solothurn entstanden im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.¹² 1911 erfolgte die Gründung des *Arbeiterfrauenvereins Olten* und 1923 diejenige des *Proletarischen Frauenverbundes des Kantons So-*

7 Vgl. z. B. Caroline Arni, Nichts versprochen, alles erkämpft, in: Schmid (Hg.), *Jeder Frau ihre Stimme*, S. 10–20.

8 Yvonne Vögeli, Frauenstimmrecht, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010380/2021-01-26/>, Zugriff: 19.4.2021.

9 Das exakte Gründungsjahr ist laut dem Bestandsbeschrieb zum SVF Sektion Solothurn im Staatsarchiv Solothurn nicht bekannt, es sind vielmehr zwei unterschiedliche Daten überliefert: 1923 und 1926. Vgl. Bestandsbeschrieb Schweizerischer Frauenrechtsverband Sektion SO, Signatur N 10, zugänglich im Staatsarchiv Solothurn (StaSo).

10 Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), *Geschichte des Kantons Solothurn*, S. 265.

11 Ebd., S. 270.

12 Urs Amacher, Oltner Frauen in der Politik: Der Kampf ums Frauenstimmrecht stand am Anfang, in: *Oltner Tagblatt*, 27.8.2020.

lothurn.¹³ 1942 schlossen sich 17 Frauenvereine zur *Frauenzentrale des Kantons Solothurn* zusammen. Der Kampf um die politische Gleichberechtigung von Frauen rückte erst später, besonders in den 1960er Jahren, in deren Zentrum. Zu Beginn unterstützte die Frauenzentrale Bäuerinnen im Haushalt, betreute Kinder von Migrantinnen, organisierte Vorträge und setzte sich für die hauswirtschaftliche Bildung von Mädchen ein.¹⁴

Im Kanton Solothurn war die politische Opposition gegen die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im nationalen Vergleich besonders gross. Bereits 1917 reichte die SP-Fraktion im bürgerlich dominierten Kantonsparlament eine Motion zur politischen Partizipation von Frauen ein, die jedoch chancenlos blieb.¹⁵ Die erste kantonale Abstimmung fand 1948 im Zusammenhang mit einer Verfassungsänderung statt. Eine minimale Mitbestimmung von Frauen – die Gemeinden hätten entscheiden können, ob sie Frauen das aktive Stimm- und Wahlrecht in Angelegenheiten, die Schule, Vormundschaft, Gesundheit, Fürsorge und Kirchenwesen betreffen, gewährten – wurde jedoch abgelehnt. Das Ergebnis der ersten eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimm- und -wahlrecht von 1959 war ein weiterer Rückschlag im Kanton Solothurn: 70 Prozent der männlichen Stimmbevölkerung stimmte dagegen. Von den Parteien hatte sich einzig die SP dafür ausgesprochen, landesweit befürworteten auch der Landesring der Unabhängigen (LdU) sowie die Partei der Arbeit (PdA) die Vorlage.¹⁶ Aufgrund des Schweizer Beitritts zum Europarat von 1963, der wegen dem fehlenden Frauenstimm- und -wahlrechts nur unter Vorbehalt geschehen konnte, war die politische Partizipation von Frauen in den 1960er Jahren auf nationaler Ebene vermehrt Gegenstand politischer und öffentlicher Debatten. Im Kanton Solothurn stiessen die Fraktionspräsidenten der FDP, CVP und SP eine Motion an, im Februar 1968 wurde jedoch das obligatorische Stimm- und Wahlrecht für Frauen auf kommunaler und kantonaler Ebene knapp abgelehnt. Ausschlaggebend für die Ablehnung waren die ländlichen Gebiete des Kantons. Im November 1970, kurz vor der eidgenössischen Abstimmung, stimmten die Solothurner Männer schliesslich dem fakultativen Stimmrecht auf Gemeindeebene zu.¹⁷

13 Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), *Geschichte des Kantons Solothurn*, S. 67.

14 Susi Jenzer, *Gratis? Aber nicht umsonst. 50 Jahre Arbeit im Zeichen der Frauensolidarität. Problematik und Perspektiven der Freiwilligenarbeit von Frauen* (hg. von der Frauenzentrale des Kantons Solothurn), Solothurn 1991, insbesondere S. 30–40.

15 Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), *Geschichte des Kantons Solothurn*, S. 66.

16 Yvonne Voegeli, *Frauenstimmrecht*, in: HLS, online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010380/2021-01-26/>, Zugriff: 7.6.2021.

17 Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), *Geschichte des Kantons Solothurn*, S. 93–95; Lotti Ruckstuhl, *Frauen sprengen Fesseln. Hindernislauf zum Frauenstimmrecht in der Schweiz*, Bonstetten 1986, S. 224–226.

Trotz des Widerstands der männlichen Politik zeugen insbesondere die 1960er Jahre von einem regen feministischen Aktivismus, wie es ein Blick auf die Kämpfe um das Stimm- und Wahlrecht in Stadt und Kanton Solothurn verdeutlicht. Besonders engagiert war etwa die kantonale Frauenzentrale, der zu diesem Zeitpunkt über 50 Organisationen angeschlossen waren. 1965 gründete sie die *Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau*, die der Förderung der staatsbürgerlichen Schulung und der Aufklärung über das ausstehende Frauenstimm- und -wahlrecht diente.¹⁸ Die Arbeitsgemeinschaft organisierte u.a. sogenannte Frauenpodien in Solothurn und umliegenden Orten. An den Podiumsveranstaltungen für Frauen waren teils prominente Gäste anwesend, so Emilie Lieberherr, zentrale Figur der Schweizer Frauenbewegung und erste Frau im Zürcher Stadtrat. Kurz vor der kantonalen Abstimmung 1968 verteilte das *Kantonale Aktionskomitee für das Frauenstimm- und -wahlrecht*, bestehend aus bürgerlichen und linken Politikerinnen und Politikern und Personen der Öffentlichkeit, ein Flugblatt mit der Überschrift «Partnerin im täglichen Leben, Partnerin in der Gemeinschaft», das zum Ja-Stimmen animieren sollte.¹⁹ Hier zeigt sich ein Unterschied zu den politischen Strategien der «neuen», linken Frauenbewegung: Entgegen einer Emanzipation von Frauen, die oft in Gruppen unter Ausschluss von Männern erreicht werden sollte, forderte das Aktionskomitee mit dem Rekurs auf die Frau als «Partnerin» eine Zusammenarbeit der Geschlechter. Die Partnerschaftsrhetorik, wie sie bürgerliche Frauenorganisationen und nach 1971 insbesondere die CVP-Frauen pflegten, impliziert weniger eine emanzipative Selbstständigkeit von Frauen als vielmehr die Forderung nach einem «Miteinander» der Geschlechter. Wie die Historikerin Fabienne Amlinger am Beispiel der CVP-Frauen aufzeigt, bezog sich der Diskurs rund um die Partnerschaftlichkeit auf die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Partner. Die Geschlechter seien also gleichwertig, aber andersartig. Diesem Verständnis liegt letztlich die Zuschreibung von binären, gegensätzlichen Geschlechterrollen zu Grunde.²⁰ Seit dem 19. Jahrhundert wurden Männer dem öffentlichen, politischen Leben und Frauen der privaten, häuslichen Sphäre zugeordnet, was sich auch als Geschlechterdualismus beschreiben lässt. Damit einher ging, basierend auf den dem jeweiligen Geschlecht zugeschriebenen

18 Eveline Hänggi, Abstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Solothurn vom 18. Februar 1968. Untersuchung der Aktionen und Strategie der Frauenstimmrechtsbewegung am Beispiel der Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau, unveröffentlichte Seminararbeit, FernUni Schweiz, Januar 2021.

19 StaSo N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Jahresbericht 1970.

20 Für die CVP-Frauen vgl. Fabienne Amlinger, Im Vorzimmer der Macht? Die Frauenorganisationen der SPS, FDP und CVP, 1971 bis 1995, Zürich 2017, S. 337–354.

Charaktereigenschaften, die Idee einer geschlechtspezifischen Aufgabenteilung – insbesondere in entlohnte Erwerbsarbeit für Männer und unbezahlte Haus- und Betreuungsarbeit für Frauen.²¹ Auf der Gegensätzlichkeit von männlichen und weiblichen Eigenschaften und Aufgaben basierte auch die Schweizer Vereinskultur, die bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert florierte und an der Frauenorganisationen, wie die zu Beginn des Ersten Weltkrieges gegründeten Frauenzentralen, wesentlich partizipierten.²² Der Wirkungskreis freiwillig engagierter Frauen konzentrierte sich auf soziale Zwecke und Diskurse, die um Wohltätigkeit, Ehrenamt, weibliche Bestimmungen und Pflichten kreisten.²³ Als Gegenleistung für die Erfüllung dieser Pflichten von Frauen, sprich ihrer ehrenamtlich und freiwillig erbrachten Leistungen, forderten Frauenorganisationen seit dem 19. Jahrhundert den schrittweisen Zuspruch von politischen Partizipationsrechten – oft innerhalb der Logik der partnerschaftlichen Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern,²⁴ wie sie sich im obigen Beispiel zeigt.

Neben der Frauenzentrale war die Sektion Solothurn des *SVF* eine zentrale Triebkraft im Kampf um das Stimm- und Wahlrecht. An ihrer Politik im Vorfeld der kantonalen Abstimmung von 1970 und der eidgenössischen Abstimmung von 1971 zeigt sich ebenfalls eine auf Harmonie und Zusammenarbeit der Geschlechter beruhende Haltung. Neben den üblichen Aktionsformen des Verbands wie den Rundschreiben an die Mitglieder und den Stellungnahmen zum aktuellen politischen Geschehen organisierte die Sektion Solothurn in dieser Zeit öffentlichkeitswirksame Aktionen. Im Herbst und Winter 1970 fanden unter den Slogans «Ein herzhaftes Ja für die Frau» und «Es bleibt dabei, Ja für unsere Frauen» verschiedene Propagandaaktionen in der Stadt Solothurn statt. Auf Zündholzschachteln wurde für ein «herzhaftes Ja» geworben, und «Nach dem Motto: sag's mit Blumen» verteilten «Frauen und Töchter» in der Stadt Blumen an die «Herren der Schöpfung». Ein Mitglied des Vorstands wurde zudem als «Blumenmädchen» in einer lokalen Zeitung por-

21 Karin Hausen, Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere». Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 21), Stuttgart 1976, S. 363–393. Regula Ludi/Matthias Ruoss, Die Grossmütter und wir. Freiwilligkeit, Feminismus und Geschlechterarrangements in der Schweiz, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 31/1, 2020, S. 87–104.

22 Fabienne Amlinger, Frauenzentralen der Schweiz, in: HLS, online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/058079/2021-01-29/>, Zugriff: 19.4.2021.

23 Beatrix Mesmer, Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, Basel 1988, S. 250.

24 Ludi/Ruoss, Die Grossmütter und wir, S. 92.

trahiert.²⁵ Die engagierten Frauen setzten für die Durchsetzung ihrer politischen Forderung, wie es scheint, auf Freundlichkeit und Charme, Verhaltensweisen, die den weiblichen Geschlechtszuschreibungen entsprachen. Am 6. Februar 1971, unmittelbar vor der eidgenössischen Abstimmung organisierte die Sektion Solothurn des *SVF* einen Stand in der Altstadt mit Tee, «Gipfeli», «Chrömli» und Nelken. Einige Geschäftsinhaber unterstützten den Verband, indem sie ihre Schaufenster mit Werbematerial schmückten. Unmittelbar vor der Abstimmung organisierte der *SVF* eine Aktion, bei der Männer in drei lokalen Altersheimen abgeholt und zum Ja-Stimmen zu den Wahllokalen chauffiert wurden.²⁶ Nach der kantonalen Abstimmung von 1970 blieb die Einführung des Stimm- und Wahlrechts auf Gemeindeebene fakultativ. Erst 1980 wurde das Frauenstimm- und Wahlrecht in Solothurn integral umgesetzt.²⁷

«Stosstrupps» im Frauenrechtsverband?

Nach der Annahme des Frauenstimm- und -wahlrechts im Februar 1971 existierte der *SVF* unter dem Namen *Schweizerischer Verband für Frauenrechte* weiter, so auch die Sektion Solothurn. In den frühen 1970er Jahren durchlief der Solothurner Vorstand eine personelle Veränderung. Jüngere Frauen engagierten sich nun im *SVF*. Ihre Ideen wiesen Nähe zur linken, «neuen» Frauenbewegung auf. Doch bereits im Vorfeld der beiden Abstimmungen, Anfang des Jahres 1969, hatte die Sektion Solothurn anlässlich einer Aktion mit einer prominenten Vertreterin der linken Zürcher *Frauenbefreiungsbewegung (FBB)* zusammengearbeitet: Andrée Valentin, die am 10. November 1968 gemeinsam mit anderen Aktivistinnen die Feier zum 75-jährigen Bestehen des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins störte und ungefragt zum Mikrophon griff: «Wozu diese Feiern mit Musik und Bankett? [...] Was haben wir Frauen in den fünfundsiebzig Jahren unserer Bewegung tatsächlich erreicht? Noch immer müssen wir um das Stimmrecht kämpfen, nein: betteln um ein Recht, das die Frauen in jedem andern Land seit fünfzig Jahren ausüben.»²⁸ Diese Störaktion von jungen Feministinnen gilt in der Geschichtsschreibung gemeinhin als Geburtsstunde der «neuen» Frauenbewegung und verweist auf innerfeministische Konflikte, die sich im Nachgang von 1968 ergaben. Eine neue Generation von Aktivistinnen betrat die Bühne des politischen Protests. Mit der Selbstbezeichnung «neue» Frauenbewegung ordneten sich die Aktivistinnen in

25 StaSo N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Protokoll der Vorstandssitzung vom 4.11.1970.

26 StaSo N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Jahresbericht 1970.

27 Jenzer, Gratis?, S. 37.

28 Rede von Andrée Valentin, abgedruckt in: Joris/Witzig (Hg.), Frauengeschichte(n), S. 536.

eine Tradition feministischen Handelns ein, gleichzeitig war die Abgrenzung von der sogenannt «alten» Frauenbewegung konstitutiv für ihre Formierung. Die *FBB* und ähnliche Gruppierungen grenzten sich in ihrer politischen Ausrichtung, der Organisationsweise sowie den Aktionsformen explizit von den etablierten, oft bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bestehenden Frauenorganisationen ab: Als lose, basisdemokratische und nichthierarchische Gruppen setzten sie auf aufsehenerregende Protestformen. Das Verteilen von Blumen für mehr Zustimmung zu feministischen Forderungen war nicht vereinbar mit der Politik der nach 1968 entstandenen feministischen Gruppierungen. Entgegen der beschriebenen Partnerschaftsrhetorik zielte ihre Politik über die rechtliche Gleichstellung hinaus auf Selbstbestimmung, nicht zuletzt über den eigenen Körper, und auf Emanzipation der Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen.²⁹

Diese Ideen und Praktiken fanden Eingang in den *Solothurner Frauenrechtsverband* und damit in die nationale Politik des *SVF*. Massgeblich trug dazu die Neubesetzung des Solothurner Vorstands im März 1973 bei.³⁰ Kurz danach erhielten feministische Aktivistinnen aus Solothurn mediale Aufmerksamkeit – und zwar über die Stadt Solothurn hinaus. „Le conflit de générations qui paralyse le mouvement féministe suisse est-il en voie d’être résolu?“³¹ Dies fragte die Journalistin Anne Zirilli im Juni 1973 in der Zeitung *Tribune de Lausanne*. Anlass für die Frage waren junge Frauen aus Solothurn, welche die Delegiertenversammlung des bereits über sechzig Jahren bestehenden *Schweizerischen Verbands für Frauenrechte* aufmischten. Schon ihr Kleidungsstil stehe im Kontrast zu den übrigen Mitgliedern dieses Verbands, so Zirilli, und mache sie als Vertreterinnen der Neuen Linken erkennbar. Es handle sich hier um einen Annäherungsversuch zweier Generationen von Feministinnen: Zwischen den sogenannten Suffragetten, die sich für das Frauenstimm- und -wahlrecht eingesetzt hätten, und den jungen Aktivistinnen der *FBB* respektive des *Mouvement de Libération des Femmes*, die sich in Anlehnung an und Abgrenzung von der Neuen Linken entwickelte. Die jungen Solothurnerinnen, die sich seit kurzem im lokalen Vorstand des *Schweizerischen Verbands für Frauenrechte (SVF)*, der 1971 aus dem *Schweizerischen Ver-*

29 Zu den konkreten Abgrenzungsmomenten von den traditionellen Frauenverbänden vgl. vgl. z.B. Leena Schmitter, *Politiken der Reproduktion. Die Frauenbewegung und die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz (1971–2002)*, Bern 2014, https://boris.unibe.ch/101719/1/14schmitter_l.pdf, Zugriff: 14.01.2020, S. 58–72. Zur Charakterisierung der neuen Frauenbewegung vgl. z.B. Elisabeth Joris, *Die 1970er Jahre*, in: Schmid (Hg.): *Jeder Frau ihre Stimme*, S. 21–70, hier insbesondere S. 51ff.

30 Staso N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Rundschreiben des Vorstands der Sektion Solothurn an die Mitglieder, Solothurn, 11.4.1973.

31 Anne Zirilli, *Les jeunes Soleuroises à l’assaut*, in: *Tribune de Lausanne. Le Matin*, 17.6.1973.

band für Frauenstimmrecht hervor ging, engagierten und gleichzeitig inhaltliche Nähe zur *FBB* aufwiesen, versuchten laut der Journalistin, diese beiden Strömungen zu versöhnen.³²

Bereits an der Generalversammlung am 20. März 1973, an der die Neubesetzung des Vorstands der Sektion Solothurn beschlossen wurde, zeigt sich ein neuer inhaltlicher Schwerpunkt des Verbands: Die Baslerin Annelise Truniger hielt ein Referat mit dem Titel: «Frauenbefreiung: Evolution oder Revolution?». Zuvor wurden acht neue Mitglieder in den Vorstand gewählt, alle zwischen 20 und 30 Jahre alt.³³ Einzig die vormalige Präsidentin, Pia Allemann, blieb noch ein Jahr im Vorstand, um die Kontinuität sicherzustellen. Die neuen Solothurner Vorstandsmitglieder stellten klar, dass sie Hierarchien ablehnten und der Präsidentin eine rein formale Funktion zukomme.³⁴ An der Präsidentinnenkonferenz des Dachverbands, der ebenfalls im März 1973 stattfand, wurde vermerkt, dass in Solothurn und Basel Vertreterinnen der *FBB* den Sektionen des *SVF* beigetreten seien um dort nützliche «Stosstrupps» zu bilden.³⁵ Kurz nach der Neubesetzung des Vorstands forderte dieser vom nationalen Verband, dass er sich auf «wirtschaftlicher, sozialer und gesellschaftlicher Ebene für die Menschenwürde und Befreiung der Frau» einsetzen solle. Der alleinige Kampf um die gesetzliche Gleichstellung reiche nicht. Die Arbeit des *SVF* müsse eine neue Gestalt annehmen, wozu basierend auf Arbeiten radikaler und jüngerer Feministinnen zunächst die theoretischen Grundlagen erarbeitet werden sollten. Die praktische Umsetzung bedeute anschliessend Aufklärungsarbeit «an der Basis, damit die Bewusstseinsbildung der Frauen im genannten Sinne» vorangetrieben werde.³⁶

Entgegen der straffen Organisationsweise der traditionellen Frauenverbände und -organisationen wollten die Solothurner Aktivistinnen innerhalb des *SFV* eine egalitäre Politik und Basisdemokratie einführen. Gleichzeitig setzten sie neue inhaltliche Akzente, die sie in der Praxis verwirklichten: So fanden etwa Lesezirkel statt, teils in der 1973 gegründeten Genossenschaftsbeiz *Kreuz*, dem ersten selbstverwalteten Restaurant in der Schweiz. Neu wurden hier in den Rundschreiben nur Frauen angesprochen. Die Inhalte der Lesezirkel kreisten um Emanzipation von Frauen oder um Kindererziehung

32 Anne Zirilli, Les jeunes Soleuroises à l'assaut, in: Tribune de Lausanne. Le Matin, 17.6.1973.

33 N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Jung in Solothurn, Zeitung unbekannt, handschriftlich geschrieben mit 13.4.1973.

34 Anne Zirilli, Les jeunes Soleuroises à l'assaut, in: Tribune de Lausanne. Le Matin, 17.6.1973.

35 StaSo N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Protokoll der Präsidentinnenkonferenz des SVF vom 24.3.1973 in Bern.

36 StaSo N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Antrag der Sektion Solothurn an die Delegiertenversammlung des SVF vom 26./27.3.1973.

und Sexualität.³⁷ Analog zu Praktiken, die in der Schweiz etwa durch die *FBB* popularisiert wurden, sollte im geschlossenen Kreis unter Frauen diskutiert und die viel zitierte «Bewusstseinsbildung» gefördert werden, was letztlich eine emanzipatorische Wirkung haben sollte.³⁸

Eine weitere prominente Forderung der Frauenbewegung der 1970er-Jahre wurde in die Politik des Solothurner *SVF* eingebracht: die Schaffung von eigenen, autonomen Räumen, sprich Frauenräumen. An der Gerberngasse 4 in der Solothurner Altstadt fanden die Aktivistinnen des *SVF* eine geeignete Lokalität und konnten im November 1977 das *Frauzentrum* eröffnen.³⁹ Die Ziele des Zentrums waren explizit frauenpolitisch und feministisch, es sollte ein Ort der Begegnung für Frauen werden. Das Startkapital kam durch den Verkauf von 100 «Adventskränzchen» zusammen, eine Aktion mit grosser Ähnlichkeit zu denjenigen der bürgerlichen und gemeinnützigen Frauenorganisationen. Die Sitzungen des Vorstands der Sektion Solothurn, die sich im Juni 1980 schliesslich auflöste,⁴⁰ fanden nunmehr in diesen Räumlichkeiten statt. Es gab eine kleine Bibliothek mit Frauenliteratur und Frauenzeitschriften sowie eine kostenlose Informationsstelle mit Beratung und Bekanntgabe von Literatur zu juristischen, finanziellen, medizinischen und beruflichen Fragen. Geplant waren ein «Frauenlädeli», Deutschkurse für Migrantinnen und kulturelle Veranstaltungen.⁴¹

«Danke für die Blumen – Mutterschutz wäre uns lieber». OFRA und kapitalismuskritischer Feminismus

«E. H. demissioniert aus dem Vorstand des Frauzentrum Solothurn. [...] Die Arbeit mit diesen mittelständischen und launischen Frauen liegt ihr nicht.»⁴² Protokolliert im Oktober 1977, verweist dieses Zitat auf einen zusätzlichen innerfeministischen Streitpunkt – in Solothurn waren sich die jüngeren Feministinnen keineswegs immer einig. Ab 1977 existierte in Solothurn eine lokale Gruppe der *OFRA*, *Organisation für die Sache der Frau*. Bereits 1975 ist in der feministischen Zeitschrift *Emanzipation*, dem späte-

37 StaSO N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Jahresbericht der Sektion Solothurn des SVF (20.3.1973–5.3.1974); Rundschreiben des Vorstands der Sektion Solothurn des SVF an die Mitglieder, Solothurn, 13.6.1973.

38 Brigitte Studer, 1968 und die Formung des feministischen Subjekts (Reihe Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 153), Wien 2011.

39 StaSO N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Jahresbericht der Sektion Solothurn des SVFs (1977/78).

40 StaSO N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Einladung zur Generalversammlung der Sektion Solothurn des SVF vom 25.6.1980.

41 StaSO N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Jahresbericht der Sektion Solothurn des SVF (1977/78); Werbeschreiben des Frauzentrums, o.D.

42 Schweizerisches Sozialarchiv (SozArch) Ar 55.40.11, OFRA Solothurn, Vorstandssitzung vom 28.10.1977.

ren *OFRA*-Organ, eine *POCH-Frauengruppe* aus Solothurn vermerkt.⁴³ Die gesamtschweizerische *OFRA* entstand 1977 aus der anfänglich marxistisch-leninistischen *Progressiven Organisation Schweiz (POCH)*, die in den frühen 1970er-Jahren auch in Solothurn vertreten war,⁴⁴ und wurde zu einer autonomen Frauenorganisation. Mit ihrer dezidiert linken und kapitalismuskritischen Politik fungierte sie im Folgenden als zentrale Akteurin der neuen Frauenbewegung. Gleichzeitig unterschied sie sich von der *FBB* durch eine herkömmlichere Organisation mit Sektionen, Delegiertenversammlung, Vorstand und Sekretariat.⁴⁵

Die Zusammenarbeit der Solothurner *OFRA* mit dem *Frauenzentrum* war, wie angedeutet, von Konflikten geprägt. Eine oder zwei «*OFRA*-Frauen» gingen regelmässig zu den Vorstandssitzungen des Frauenzentrums, heisst es in einem Bericht vom Frühjahr 1977, noch vor der Eröffnung des Zentrums. Der Kontakt hätte sich jedoch als «sehr problematisch herausgestellt». Einige Frauen des Frauenzentrums würden die *OFRA* nicht als selbstständige Organisation betrachten.⁴⁶ Im Zusammenhang mit der Errichtung einer Frauenberatungsstelle sei die *OFRA* von den Frauenzentrums-Frauen gar «hintergangen» worden.⁴⁷ Die Gründerinnen des Frauenzentrums ihrerseits waren erzürnt, als ihnen in einem Zeitungsbericht Nähe zur linken *POCH* nachgesagt wurde. Der Verein Frauenzentrum empfand dies als Unterstellung und antwortete mit einer Stellungnahme: Das Frauenzentrum sei zwar fortschrittlich, die Frauenrechtsbewegung könne jedoch nicht mit der *POCH* gleichgesetzt werden. Emanzipatorische Ansprüche zu haben, hiesse nicht per se, «extrem» zu sein.⁴⁸

Die *OFRA* wird in der Literatur als Exponentin der neuen, linken Frauenbewegung gehandelt, die sich in die Tradition der Arbeiterinnenbewegung stellte. Bereits am Gründungskongress kündigten die Aktivistinnen die Lancierung einer Mutterschutzinitiative an, welche die Politik der *OFRA* in den folgenden Jahren massgeblich prägte,⁴⁹ so auch in Solothurn. Die ersten Vorstösse für eine Mutterschaftsversicherung gehen in der Schweiz auf das

43 Kontaktadressen der *POCH-Frauengruppen*, in: *Emanzipation. Feministische Zeitschrift für kritische Frauen* 1/1975, S. 4.

44 Zur *POCH* vgl.: Bernhard Degen, *Progressive Organisationen*, in: *HLS*, online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017404/2011-12-14/>, Zugriff: 19.4.2021.

45 Joris, *Die 1970er-Jahre*, S. 64.

46 *Sozarch* Ar 55.40.11, *OFRA Solothurn*, Vorstandsbericht *OFRA Solothurn* März 1977 bis Februar 1978.

47 *Sozarch* Ar 55.40.11, *OFRA Solothurn*, Bericht für das Sekretariat, 27.11.1977

48 *StaSO* N-010 Bestand Sektion Solothurn des SVF, Stellungnahme des Vereins Frauenzentrum an die Solothurner Zeitung, 5.5.1977.

49 Joris, *Die 1970er-Jahre*, S. 64f.

Jahr 1877 zurück, eingeführt wurde sie schliesslich erst im Jahr 2005. Am 9. Mai 1978, anlässlich des Muttertags, verteilten Aktivistinnen der *OFRA* in Solothurn einen Flyer mit dem Titel «Danke für die Blumen – Mutter-schutz wäre uns lieber».⁵⁰ Die Diskussion um eine Mutterschaftsversicherung war zudem gruppenintern ein zentraler Punkt.⁵¹ Die *OFRA* engagierte sich zudem in der institutionellen Politik auf kantonaler und kommunaler Ebene. Anfang des Jahres 1978 waren etwa Vorstösse zu Beratungsstellen, gynäkologischen Untersuchungen oder einem Kindergartenobligatorium hängig. An der 1. Mai-Veranstaltung in Solothurn war die Gruppe jeweils mit einem eigenen Transparent anwesend und trug feministische Forderungen an eine linke Öffentlichkeit.⁵² Mit Strassenaktionen, einer Ausstellung und der Vorführung des innerhalb der feministischen Szene populären Films «Lieber Herr Doktor» setzte sie sich in den ausgehenden 1970er-Jahren für das Recht auf freie Abtreibung ein. Letzteres ist ein «Interventionsfilm» eines feministischen Kollektivs, der im Vorfeld der im September 1977 abgelehnten Initiative zur Fristenlösung produziert wurde.⁵³

Anlässlich der Regierungsratswahlen im Jahr 1977 gründete die *OFRA* ein Unterstützungskomitee für die *POCH*-Kandidatin und gleichzeitiges *OFRA*-Mitglied Marguerite «Miguel» Misteli, das mit Strassenständen und Plakaten für deren Wahl warb. Misteli war die erste Frau, die für den Solothurner Regierungsrat kandidierte, erwartungsgemäss jedoch erfolglos.⁵⁴ Zudem setzte sich die *OFRA* für die Gefangenen des Frauengefängnis Hindelbank ein.⁵⁵ Neben den lokalen Aktionen und Vorstössen war die *OFRA* Solothurn in der Zeitschrift *Emanzipation* immer wieder mit Veranstaltungshinweisen oder kleineren Berichten präsent.⁵⁶

Gemäss ihrem Aktionsprogramm von 1978 organisierte sich die Gruppe, «um gemeinsam die Rechte der Frauen zu verteidigen, die vollen Rechte zu erkämpfen». Gemeint seien Rechte in Bildung, Beruf, politischer Partizipation, Familie, Sozialversicherungen, Sexualität und Kulturleben.⁵⁷ Hier zeigte sich das Politikverständnis der Neuen Linken, wonach das Priva-

50 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Protokoll der Vorstandssitzung vom 2.5.1978.

51 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Protokoll der Generalversammlung vom 25.2.1978.

52 Ebd.

53 Homepage des Filmkollektivs Zürich: <https://www.filmkollektiv.ch/pagina.php?o,20,11,o,32>, Zugriff: 19.4.2021.

54 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Vorstandsbericht der *OFRA* Solothurn vom März 77–Februar 78; zu Misteli vgl. Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), *Geschichte des Kantons Solothurn*, S. 164f.

55 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Protokoll der Vorstandssitzung vom 1.7.1977.

56 Fast in jeder Ausgabe seit 1975 ist in der *Emanzipation* ein Hinweis auf die Adresse der Solothurner Gruppe oder auf Veranstaltungen zu finden, vgl. *Emanzipation. Feministische Zeitschrift für kritische Frauen*.

57 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Aktionsprogramm Solothurn Olten 1978.

te politisch sei. Über die herkömmlichen Themen institutioneller Politik hinaus werden sogenannten «private Bereiche» wie familiäre Aufgabenverteilung und sexuelle Selbstbestimmung bearbeitet. Unterstrichen wird diese These mit Praktiken oder Selbsttechniken, welche die *OFRA* neben der Öffentlichkeitsarbeit pflegte. Durch «Arbeit am Selbst» sollten sozialisierte Verhaltensmuster innerhalb von Frauengruppen durchbrochen werden.⁵⁸ Es existierte eine Diskussionsgruppe, in der Frauen gemeinsam feministische Bücher oder die *OFRA*-Zeitschrift *Emanzipation* lasen, Filme schauten und dies anschliessend unter Frauen diskutierten. Zentrale Themen waren Körper, Sexualität und Selbstuntersuchung oder geschlechtsspezifische Erziehung.⁵⁹

Ein weiteres Anliegen der Stadtsolothurner *OFRA* war von Beginn an, eine Beratungsstelle von Frauen für Frauen zu eröffnen. Nach einer erfolglosen Zusammenarbeit mit dem Frauenzentrum suchte die *OFRA* eigene Räumlichkeiten zu diesem Zweck.⁶⁰ Ob die Idee eines autonomen (Frauen-)Raums für eine *OFRA*-Beratungsstelle in Solothurn umgesetzt werden konnte, ist unklar. Was jedoch bestand, war ein wöchentlicher Treffpunkt in der *Genossenschaft Kreuz* und somit ein temporärer Raum von Frauen für Frauen. Frauen, insbesondere von der *OFRA*, trafen sich jeweils am Donnerstagabend im Foyer im ersten Stock des selbstverwalteten Betriebs zum Austausch und zu gemeinsamen Gesprächen. Daneben spielten sie Rollenspiele und gründeten einen Frauenchor.⁶¹ Für die *OFRA*-Frauen bot der Frauenabend die Möglichkeit, weitere Frauen kennenzulernen und die Organisation bekannter zu machen. Nach den «ernsten Geschäften», wie Diskussionsgruppen oder Sitzungen, wurde jeweils getanzt.⁶² Neben anderen frauenspezifischen Veranstaltungen organisierte die *OFRA* ebenfalls im *Kreuz* im Jahr 1977 zum ersten Mal das sogenannte «Häxefescht». Die zweite Ausgabe etwa war ein grosser Erfolg, wie die Gruppe bilanzierte. 500 Frauen, Männer und Kinder nahmen teil, es gab Musik, Tanz und ein Frauentheater, Stände, Flohmarkt, Kinderprogramm und Verpflegung im und vor dem *Kreuz*.⁶³

58 Interview mit Alice Mistel, 25.3.2021.

59 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Protokoll der Vorstandssitzung vom 14.12.1977; Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Protokoll der Vorstandssitzung vom 10.1.1978.

60 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Protokoll der Vorstandssitzung vom 14.2.1978.

61 Interview mit Alice Misteli, 25.3.2021.

62 M. B., Das Foyer im Kreuz in Solothurn, in: *Emanzipation*. Feministische Zeitschrift für kritische Frauen 5/1979, S. 15.

63 Sozarch Ar 55.40.11, *OFRA* Solothurn, Vorstandsbericht der *OFRA* Solothurn vom März 77–Februar 78.

Selbstverwaltung als emanzipatorisches Handlungsfeld für Frauen?

Der Aktivismus der *OFRA* in Solothurn war innerhalb der Selbstverwaltungsbewegung angesiedelt, die Organisation war eng mit der Genossenschaft *Kreuz* verbunden. Ihre Sitzungen und Treffpunkte fanden in deren Räumlichkeiten statt. Hier waren weitere linkspolitische Gruppen wie die *POCH Solothurn* angesiedelt, zudem fand 1982 die Gründung der auf nationaler Ebene tätigen *Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA)* im Saal des *Kreuz* statt.⁶⁴ Fast relevanter als die Organisierung politischer Gruppierungen erscheint, dass die Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler des *Kreuz* seit 1973 mit neuen Lebens- und Arbeitsformen experimentierten. «Ein paar junge Leute haben es satt zu warten auf das Ende der blossen Vermutung, dass es bessere Formen menschlicher Gemeinschaft gibt»,⁶⁵ so der Titel des 1979 veröffentlichten Romans von Rolf Niederhauser, Schriftsteller und Mitbegründer des *Kreuz*. Das Buch beruhte auf den Erfahrungen der ersten Jahre innerhalb der Genossenschaft, «erfunden von einem, der dabei gewesen ist»,⁶⁶ und erlangte innerhalb der linken Szene in der Schweiz sowie in Deutschland Bekanntheit.⁶⁷ Warten «auf den Sozialismus in der Schweiz» könne man noch lang, diese jungen Leute wollten endlich etwas ausprobieren, steht weiter im Roman von Niederhauser.⁶⁸ Das Buch ist als Montage, bestehend aus persönlichen Erinnerungen und fiktionalen Teilen sowie originalen Protokollen, Tagebucheinträgen, Statutenauszügen und weiterem, ein wichtiges Zeitdokument. «Dabei will jeder etwas andres», schreibt Niederhauser zu Beginn, «angenehme Arbeitsbedingungen, Freiraum für Kreativität, Wohngemeinschaft, Zentrum für politische Information... Sie versuchen, alles unter ein Dach zu bringen. Schluss mit dem Herumpöbeln des Einzelnen. Politische Überzeugung auch im Privaten wirken lassen. Keine Trennung von Arbeit und Freizeit.»⁶⁹

Vor dem Hintergrund der Krise der 1970er-Jahre, die zu zunehmender Arbeitslosigkeit und Demokratieabbau geführt hätte, sei es kein Zufall, argumentierten Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler des *Kreuz* 1979, dass die Genossenschaftsbewegung wieder Auftrieb erhielt.⁷⁰ Aktiv beteiligt an der Gründung waren die Schwestern Miguel und Alice Misteli, beide Mit-

64 Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), Geschichte des Kantons Solothurn, S. 125.

65 Rolf Niederhauser, *Das Ende der blossen Vermutung*, Darmstadt und Neuwied 1979. Beim zitierten Satz handelt es sich um den vollständigen Titel des Buches.

66 Ebd., S. 5.

67 Interview mit Rolf Niederhauser, 9.4.2021.

68 Niederhauser, *Das Ende*, S. 12.

69 Ebd.

70 Genossenschaft *Kreuz*, Solothurn, in: Toni Holenweger/Werner Mäder (Hg.): *Inseln der Zukunft? Selbstverwaltung in der Schweiz*, Zürich 1979, S. 253.

glieder der *OFRA*. Beide wohnten ab 1973 im vorherigen Hotel oberhalb des Restaurants in einer 19-köpfigen Wohngemeinschaft mit Kindern. Das *Kreuz* sollte alleinstehenden Frauen mit Kindern Berufstätigkeit ermöglichen und ihnen die Möglichkeit bieten, so Miguel Misteli, am Zusammenleben in einer Gruppe und am politischen Aktivismus zu partizipieren.⁷¹

Wie die gelernte Hochbauzeichnerin Alice Misteli, damals Mutter zweier Kleinkinder, unverheiratet und im Service der Genossenschaft tätig, im Jahr 1979 schilderte, würden der «genossenschaftliche Anspruch» und «die Wirklichkeit» jedoch teilweise auseinanderdriften. Im *Kreuz* zu wohnen habe für Frauen «den grossen Vorteil, dass die Kinder uns immer während der Arbeit sehen können, dass wir mehr und unbelastet arbeiten können, da die Kinder im selben Haus leben, wo wir arbeiten».⁷² Kinder, die im *Kreuz* wohnten, wurden finanziell von der Genossenschaft getragen. Ausserhaus wohnende Mütter erhielten Kinderzulagen. «Die Sicherheit, die die Ehe den Frauen gibt, bekam ich von der Genossenschaft», so Misteli. Etwas anderes als die finanzielle Absicherung sei jedoch die praktische Unterstützung im Alltag. Zum damaligen Zeitpunkt wohnten drei Kleinkinder und drei Knaben im Alter zwischen 10 und 14 Jahren in der Wohngemeinschaft. Die Arbeit mit den Kleinkindern hätte sich auf die biologischen Mütter beschränkt, durch Nachtschichten der anderen Genossenschafterinnen und Genossenschafter kam der unterschiedliche Rhythmus hinzu, was die Mütter isolierte: «Das Alleinsein in einer Wohngemeinschaft kann trostloser sein als in einer Kleinwohnung».⁷³ Nichtsdestotrotz lohne sich dieser Versuch, dank unterstützenden Genossenschafterinnen und Genossenschafter, der finanziellen Sicherheit und der idealen Aufteilung von Arbeit und Kinderbetreuung. «[V]erglichen mit allen Hausfrauen der Welt möchte ich nie mehr zurück zum üblichen Frau-Mann-Kind-Verhältnis».⁷⁴ Ein Versäumnis sei hingegen, dass in Diskussionen um Selbstverwaltung die Inklusion von Kinder bis anhin kaum erwähnt worden sei, weshalb Misteli abschliessend fragt: «Hätte der ganze Idealismus, die ganze Fronarbeit für eine menschliche und gerechte Welt überhaupt noch Sinn, wenn wir nicht auf eine Weiterführung durch unsere Kinder hoffen könnten?»⁷⁵ Eltern dürften aus den Kollektivbetrieben nicht ausgeschlossen werden und für Frauen, die «die Rolle der Ehefrau in einer Kleinfamilie nicht

71 Interview mit Marguerite Misteli, 28.5.2020.

72 Alice [Misteli], Selbstverwaltung für uns und unsere Kinder!, in: Toni Holenweger/Werner Mäder (Hg.): *Inseln der Zukunft? Selbstverwaltung in der Schweiz*, Zürich 1979, S. 42–45.

73 Ebd., S. 43.

74 Ebd., S. 44.

75 Ebd.

Abb. 1: Marguerite «Miguel» Misteli, hier im Jahr 1970 abgebildet, war an unterschiedlichen feministischen Initiativen in Solothurn beteiligt. Fotografie von Karsten de Riese, Privatarchiv Marguerite Misteli.



mehr spielen wollen», brauche es neue Formen der Sicherheit, die kollektiv diskutiert und umgesetzt werden sollten.⁷⁶ Die Wohngemeinschaft bestand bis in die zweite Hälfte der 1980er Jahre. Der Versuch, die Trennung von Wohnen und Arbeiten aufzulösen und damit auch Frauen, insbesondere alleinerziehende Mütter, zu unterstützen, wurde im *Kreuz* über zehn Jahre umgesetzt.⁷⁷

Konflikte innerhalb des Betriebs rund um die Notwendigkeit einer konventionellen Betriebsleitung führten bald zur Trennung von Gründungsmitgliedern. Laut Miguel Misteli sei derjenige Teil aus dem Kollektiv ausgetreten, der «einen Geschäftsführer wollte, also Linienstruktur», anschliessend seien die Frauen im *Kreuz* in der Mehrheit gewesen.⁷⁸ Aus diesem Konflikt heraus entstand eine weitere Genossenschaftsbeiz in der Solothurner Altstadt, nur einige Häuser vom *Kreuz* entfernt: 1978 öffnete das Restaurant *Löwen*, das heutige *Baseltor*. Erster Präsident der Genossenschaft war der Künstler Schang Hutter. «Im *Löwen* ist die Organisation gekennzeichnet durch wirkliche Zusammenarbeit, d.h. jedes Mitglied ist gleichberechtigt», schreiben die Gründerinnen und Gründer der Genossenschaft in einer Broschüre. «Es soll keine künstliche Hierarchie geben, jedoch wird die Entstehung einer natürlichen Hierarchie nicht unterdrückt. Natürliche Hierarchie bedeutet, dass sich eine gewisse Arbeitsteilung ergibt, in deren Rahmen jeder seine Fähigkeiten

76 Ebd., S. 45.

77 Das exakte Ende der Wohngemeinschaft im «Kreuz» konnte nicht ermittelt werden, laut Rolf Niederhauser bestand sie bis in die zweite Hälfte der 1980er Jahren. Interview mit Rolf Niederhauser, 8.4.2021.

78 Interview mit Marguerite Misteli, 28.5.2020.

optimal einsetzen kann.»⁷⁹ Im Gegensatz zum *Kreuz* wurden hier gewisse Formen von Hierarchie explizit geduldet, zudem war der *Löwen* in erster Linie eine Beiz und weniger ein Ort, an dem sich politische Gruppierungen praktisch organisierten.⁸⁰

Ende der 1970er-Jahre begann Lisa Probst in der Küche des *Löwen* zu arbeiten. 1963 brach sie ihre Ausbildung zur «Krankenschwester» ab, da sie mit ihrem ersten Kind schwanger war. Als die Kinder grösser waren, wollte sie wieder arbeiten, als Hausfrau ohne reguläre Ausbildung war ein beruflicher Wiedereinstieg jedoch nicht einfach. Eine Freundin, die bereits im *Löwen* arbeitete, habe ihr gesagt: «Wenn du nirgendwo arbeiten kannst, dann probiere es doch hier.»⁸¹ Als einzige Tochter eines Zimmermanns – sie hatte fünf Brüder – in einem grossen, ländlichen Haushalt aufgewachsen, musste sie schon als Kind Hausarbeiten erledigen. In der Küche der Genossenschaftsbeiz habe sie tun und lassen können, was sie wollte: «Wenn ich hier in der Küche arbeite, arbeite ich, als hätte ich unser Haus voller Gäste. Wenn ich anderswo angestellt wäre, würde ich vorwiegend die Anweisungen meines Vorgesetzten ausführen... Darum bedeutet für mich die Arbeit im *Löwen*: mithelfen; mitgestalten; mitdenken; mitbestimmen; in gemeinsamer Arbeit; in gemeinsamen Sitzungen; in gemeinsamen Gesprächen.»⁸² Neben Lisa Probst waren zwei weitere Frauen in der Anfangszeit des *Löwen* prägend: Bettina Marbach initiierte u.a. gemeinsam mit Armin Rigert, früherer Genossenschaftler im *Kreuz*, die Gründung der neuen Genossenschaft. Sie war in den ersten Jahren für den Service verantwortlich. 1980 stiess Pia Camponovo dazu, nachdem sie anschliessend an die Matura ein Jahr in einem Tessiner Restaurant gearbeitet hatte. Sie arbeitete gemeinsam mit Lisa Probst in der Küche, die sie Anfang der 1980er-Jahre ins Handwerk einführte. Heute ist Camponovo Küchenchefin im Restaurant *Baseltor*, das 1992 aus dem *Löwen* hervorging.⁸³

Die geschilderten Beispiele des Engagements von Frauen in selbstverwalteten Betrieben lassen sich auf unterschiedliche und doch miteinander verknüpfte Weisen deuten. Erstens waren feministische Ideen und Forderungen in der Selbstverwaltungsbewegung präsent und wurden im alltäglichen Betrieb umzusetzen versucht, wie es besonders die Ausführungen von Alice Misteli zeigen. Alleinstehende Frauen mit Kindern oder Hausfrauen ohne Ausbildung, die sich in einer finanziell prekären Lage befanden, konnten hier

79 Privatarchiv Genossenschaft Baseltor, Broschüre «Ganz wichtig, weil es um den Leue geht», o. D.

80 Interview mit Lisa Probst, 3.2.2021.

81 Ebd.

82 Privatarchiv Genossenschaft Baseltor, Broschüre *Löwen* 1/1979, S. 4.

83 Interview mit Bettina Marbach und Pia Camponovo, 23.4.2021; Interview mit Lisa Probst, 3.2.2021.



Abb. 2: Lisa Probst 1983 in der Genossenschaft Löwen, wo sie seit 1978 arbeitete. Fotografie von Claudia Leuenberger, Privatarchiv Genossenschaft Baseltor.

einfacher ins Berufsleben (wieder-)einsteigen. Zweitens liess ein selbstverwalteter Betrieb grössere Handlungsspielräume zur Mitbestimmung und dadurch Selbstverwirklichung, auch von Frauen. Drittens, und das verdeutlicht etwa die beinahe anarchistisch anmutende Schilderung von Lisa Probst davon, was sie am selbstverwalteten Betrieb schätzte, waren die Genossenschaftlichen Orte, an denen die Hierarchiekritik von Frauen und damit ihre Kritik am Patriarchat im alltäglichen Arbeiten auf grössere Resonanz stiessen – zumindest verglichen mit traditionelleren, hierarchisch strukturierten Arbeitsverhältnissen.

14. Juni 1991. Ein feministischer Streik und seine Folgen

Am 14. Juni 1991, 20 Jahre nach der Annahme des Frauenstimmrechts, protestierten in Solothurn unzählige Frauen und solidarische Männer. Anlass war eine der grössten politischen Kundgebungen in der Geschichte der Schweiz: Der Frauenstreiktag, an dem schweizweit eine halbe Million Frauen teilnahm. Im «Jubeljahr»⁸⁴ 1991 – die Schweizer Eidgenossenschaft feierte ihr 700-jähriges Bestehen – sahen viele Frauen «kein[en] Grund zum Jubeln», so die damalige Solothurner SP-Nationalrätin Ursula Ulrich-Vögtlin,⁸⁵ und bekundeten ihren Unmut gegenüber der Diskriminierung von Frauen durch mannigfaltige Aktionen.

84 Vgl. dazu: Elisabeth Joris, Der Frauenstreik im Jubeljahr 1991, in: NZZ, 14.6.2011.

85 Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung (AGoF) 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Rede von Ursula Ulrich-Vögtlin zum 14. Juni 1991.

Die Idee eines Streiks der Frauen verbreitete sich ausgehend von Gewerkschafterinnen aus dem Jura rasch in der gesamten Schweiz. Überall entstanden kantonale und lokale Streikkomitees, die im Austausch mit dem nationalen Streikkomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB) den Aktionstag planten. Die Nichtumsetzung des Gleichstellungsartikels, der seit 1981 in der Bundesverfassung steht, ohne jedoch eine gesetzliche Konkretisierung erfahren zu haben, war der Hauptgrund für die Mobilisierung.⁸⁶

In der Stadt Solothurn trafen sich Aktivistinnen bereits Monate zuvor regelmässig zu Sitzungen im *Kreuz*. In aufwändiger Freiwilligenarbeit stellten sie den reibungslosen Ablauf des Streiktags sicher.⁸⁷ Am 14. Juni kamen über tausend Frauen aus der Stadt und den umliegenden Gemeinden auf den Klosterplatz, wo die Hauptkundgebung stattfand. Männer kochten für die streikenden Frauen und betreuten die Kinder. Und die Frauenband *donne-mobili* sang «Frauen kommt jetzt aus dem Haus, kommt aus euch heraus, spielt nicht länger Katz und Maus, mit der Herrschaft ist es aus».⁸⁸ Aktivistinnen kleideten die männlichen Brunnenfiguren neu ein, violette Luftballons mit dem Frauenstreiklogo und Girlanden schmückten die Altstadt. Strassen erhielten «frauengerechte» Namen – so hiess etwa die Theatergasse vorübergehend «Souffleusengasse» und aus der Rathausgasse wurde die «Hexengasse». Der Demonstrationzug führte die kämpferische Art des Protests vor Augen: Vor dem Rathaus, wo eine Streikdelegation den kantonalen Forderungskatalog einreichen wollte, brach kurzzeitig Unruhe aus. Da sie von keinem Regierungsrat empfangen wurden, beschlossen erzürnte Aktivistinnen spontan einen «Überfall» auf das Rathaus mit Kreide und Konfetti. Rasch waren Abwart und Staatsschreiber zur Stelle und drohten den protestierenden Frauen mit der Polizei.⁸⁹

Neben der offiziellen Kundgebung fanden in Solothurn und der umliegenden Region dezentrale Aktionen von erwerbstätigen Frauen statt. Im Bürgerspital Solothurn gab es Protestpausen, in Derendingen streikten am Vormittag alle Primarlehrerinnen und Kindergärtnerinnen und in Alters- und Pflegeheimen legten Angestellte zeitweise ihre Arbeit nieder.⁹⁰ Mithilfe

86 Für einen Überblick zum Frauenstreik vgl. Brigitte Studer, Frauenstreik (1991), in: HLS, online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/058286/2019-06-12/>, Zugriff: 20.4.2021.

87 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, diverse Protokolle des Städtischen Streikkomitees Solothurn von 1991.

88 Interview mit Doris Schaeren, 7.4.2019.

89 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Protokoll des Kantonalen Treffens «Frauenstreik» vom 4.9.1991; Protokoll der Nachbereitungssitzung der Gruppe Solothurn vom 21.6.1991; Veränderter Stadtplan, o.D.; Fotografien vom 14.06.1991 in Solothurn, Fotografin unbekannt.

90 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Versuch einer ersten Bilanz, Stand 13 Uhr, 14.6.1991.



Abb. 3: Frauen streiken am 14. Juni 1991 auf der Treppe der Sankt-Ursen-Kathedrale in Solothurn. Fotografie von Hansruedi Meier, Gosteli-Stiftung, Archiv Frauenzentrum Solothurn, 304.

eines «Streiktelefons» unterrichteten die Aktivistinnen ununterbrochen die Medien und den *SGB* über die laufenden Arbeitsniederlegungen.⁹¹

Im gesamten Kanton hatten sich laut Medienberichterstattung mehrere tausend Frauen am Streik beteiligt. Von einer «eigentlichen Streikwelle» könne hingegen nicht gesprochen werden, kommentierte die Solothurner Zeitung.⁹² Schweizweit sprach ein grosser Teil der Medien dem Frauenstreik den politischen Charakter ab und stellte die Proteste als «grosses Fest» oder «fröhliche Happenings» dar. Das lag nicht zuletzt an einem Streikverständnis, das bis heute im öffentlichen Verständnis wirksam ist und unter Streik einzig die Verweigerung von «vertraglich vereinbarter abhängiger Arbeit» versteht.⁹³ Am 14. Juni 1991 streikten jedoch nicht nur erwerbstätige Frauen, sondern auch selbstständig arbeitende, nicht-erwerbstätige oder sich in Ausbildung befindende Frauen. Hausfrauen, Mütter, Bäuerinnen, Ehefrauen besetzten den Begriff «Streik» mit einer neuen Bedeutung. In Tradition feministischer Kritik zeigt sich am Frauenstreik eine Problematisierung des

91 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Flyer «Streikbrief» vom 21.5.1991.

92 Solothurner Zeitung, 15.6.1991.

93 Brigitte Studer, Streik als Fest. Der Schweizer Frauenstreik von 1991, in: Theresa Adamski et al. (Hg.): Geschlechtergeschichten vom Genuss. Zum 60. Geburtstag von Gabriella Hauch, Wien/Berlin 2019, S. 52–65.

herkömmlichen Arbeitsbegriffs: «Arbeit» wurde in einer erweiterten Bedeutung ins Zentrum gestellt. Auf dem Klosterplatz in Solothurn war, neben der Lage von Migrantinnen in der Schweiz und der Ausbeutung von Frauen im Globalen Süden, «Arbeit» prominentester Gegenstand der Kritik. Und unter «Arbeit» verstanden die beteiligten Frauen weit mehr als nur Lohnarbeit, wie es die Reden auf dem Klosterplatz verdeutlichen. Der unterschiedliche Zugang von Frauen und Männern zum Erwerbsarbeitsmarkt war ebenso Thema wie eine Aufwertung weiblicher Freiwilligen-, Haus- und Betreuungsarbeit. Françoise Kopf, Präsidentin des Mütterzentrums Solothurn, brachte die feministische Kritik an unbezahlter Arbeit sowie an der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit im Allgemeinen auf den Punkt: «Während Lohnarbeit hohes Ansehen genießt und bezahlt wird, wird die freiwillige Arbeit von Frauen weder honoriert noch gesellschaftlich anerkannt. Das ist im höchsten Mass paradox und ungerechtfertigt. Denn die Gratisarbeit von Hausfrauen und Müttern ermöglicht erst unseren Männern ihrem Beruf nachzugehen und Karriere zu machen. Frauen liefern die Infrastruktur und den Grundstein zur Berufsarbeit der Männer. Zudem garantieren sie die zukünftige Existenz des Staates, indem sie Kinder in die Welt setzen und gross ziehen.»⁹⁴

An der Geschichte des Frauenstreiks zeigt sich nicht nur eine kreative und kämpferische Umsetzung feministischer Kritik über die Aneignung des öffentlichen Raums, eine Protestform, die in dieser Vielschichtigkeit und Grösse in Solothurn nicht bekannt war. Der Frauenstreik lässt sich gleichzeitig als eine Geschichte des «Empowerments» in einer Kleinstadt erzählen. Kurz nach dem 14. Juni konstatierte die kantonale Streikkordinatorin Silvia Briner, der Aktionstag habe den Frauen «ein neues Selbstbewusstsein» verliehen.⁹⁵ Unmittelbar nach dem Streik entstand in Solothurn eine Vielzahl neuer feministischer Projekte. Bereits im Frühjahr 1992 gab es mehrere neue autonome Frauengruppen. Das ehemalige Solothurner Streikkomitee, unter dem Namen *Frauen 14. Juni* weiter aktiv, ermutigte die neuen Gruppen und sicherte ihnen finanzielle Unterstützung zu. Als Reaktion auf eine Vergewaltigung in Solothurn entstand die Gruppe *Frauen wehren sich*, die Selbstverteidigungskurse für Frauen organisierte. Eine weitere neue Gruppe war *Frauen am Ruder(n)*, eine Gruppe zur politischen Frauenbildung. Der *FrauenRAT* organisierte einen regelmässigen Austausch zwischen gewählten Politikerinnen und «interessierten Frauen aus der Basis».

94 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Rede von Françoise Kopf zum 14. Juni 1991.

95 Solothurner Zeitung, 15.6.1991.



Abb. 4: Am 14. Juni 1991 fanden auf dem Klosterplatz Reden und Konzerte statt. Fotografie von Hansruedi Meier, Gosteli-Stiftung, Archiv Frauenzentrum Solothurn, 304.

Im März 1992 wurden zudem die *FrauenFilmtage* in Solothurn veranstaltet.⁹⁶ Der Streik von 1991 war in vielerlei Hinsicht «Auslöser für das neue Engagement für eine alte Sache». Die Forderung nach eigenen Räumlichkeiten kam im Projekt *FrauenBeiz* zum Ausdruck, das auf der Rückfahrt von einer nationalen Streik-Nachbereitungssitzung entstanden sein soll.⁹⁷ Der Frauenstreik habe den beteiligten Aktivistinnen verdeutlicht, wie wichtig «Solidarität» sei, um den Anliegen und Perspektiven der Frauen in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen.⁹⁸ Nach dem Streiktag fand zunächst zweimal im Monat, und bald wöchentlich, eine *FrauenBeiz* im Begegnungszentrum *Altes Spital* statt. Das Bedürfnis nach frauenspezifischen Veranstaltungen und autonomen Räumen war gross und eine Gruppe von Frauen, die grösstenteils bereits im Solothurner Streikkomitee engagiert gewesen war, gründete den Verein *Frauenzentrum Solothurn*. Unter demselben Namen wie bereits 1977⁹⁹ öffnete im November 1993 oberhalb des Restaurants Vini an der Prisongasse 4 das

96 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Brief an die Frauen des Solothurner Streikkomitees betr. Erinnert ihr euch noch – 14. Juni '91?, Februar 1992.

97 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Von einer FrauenBeiz zum Frauenzentrum Solothurn, November 1993.

98 Solothurner Zeitung, 17.10.1994.

99 Wie lange das erste Frauenzentrum in Solothurn bestand, konnte nicht ermittelt werden.

Frauenzentrum (FZ) als selbstverwaltetes Kultur- und Begegnungszentrum von und für Frauen. Als «geschützter Raum» konzipiert, war Männern der Zutritt einzig aus «finanziellen Gründen» erlaubt. Mindestens drei Viertel aller Veranstaltungen sollten ausschliesslich Frauen zugänglich sein. Angelehnt an feministische Zentren, die in Schweizer Städten wie Zürich oder Genf in den 1970er-Jahren entstanden waren,¹⁰⁰ war das *FZ* ein Ort, wo Frauen sich selbst und einander gegenseitig bestärken sollten. In den zwei Räumen der damaligen *WOGENO*-Wohnung konnten sich Frauen informieren und gegenseitig in ihrem Selbstvertrauen bestärken, gemeinsam diskutieren und Veranstaltungen organisieren. Die Themen waren breit: In der Anfangszeit fanden etwa Veranstaltungsreihen zu «Frau – Gesundheit – Körper» oder «Gelebte Frauensolidarität» statt. Aktivistinnen berichteten über weibliche Armut und Miguel Misteli, in der Zwischenzeit zur Nationalrätin der *Grünen* gewählt, informierte regelmässig vor den Nationalratssessionen über aktuelle frauenpolitische Angelegenheiten. Daneben wurde renoviert, wurden Velos geflickt, gekocht, getanzt, gefeiert und vieles mehr.¹⁰¹ Bis zur Schliessung 2003 war das *FZ* ein wichtiger Treffpunkt für feministisch engagierte Frauen in Solothurn. Eine zentrale Funktion des *FZ* war zudem, lesbischen Frauen einen sicheren Ort zu bieten.¹⁰²

«Männerprivilegien abbauen». Feministische Initiativen in den 1990er-Jahren

Im Frühjahr 1991, vor dem grossen Frauenstreik, kandidierte Miguel Misteli auf einer Frauenliste für den Nationalrat. «Unser Ziel war, einen Sitz zu gewinnen und eine Frau nach Bern zu schicken», schrieben die *Grünen* des Kantons Solothurn im September 1992. «Der Anstoss kam von einer Frau, die genug von der Männerherrschaft hatte.»¹⁰³ Frauenlisten erschienen Margrit Schwarz, die in der Partei den Antrag gestellt hatte, als einzige Möglichkeit, um die Wahl einer Frau zu sichern. Wer die *Grünen* wählen wollte, konnte ausschliesslich Frauen wählen. Im Vorfeld gab es jedoch auch Widerstand von Männern innerhalb der Partei selbst.¹⁰⁴ Von den sieben kandidierenden Frauen wurde Miguel Misteli gewählt. Kurz vor der Wahl im Herbst 1991 referierte sie

100 Vgl. z.B. Madelaine Mart/Sabine Rock/Katrin Simonett (Hg.), *Frauen im Zentrum. Fotos und Texte zu 30 Jahren Frauenzentrum Zürich*, Bern 2005.

101 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Konzept Frauenzentrum Solothurn, o.D.; Frauenzentrum Solothurn, Jahresbericht 1993–1995.

102 Interview mit Miguel Misteli, 28.5.2020.

103 StaSo Akzession 2021 Grüne Gubs Solothurn Wasseramt, ohne Bestandsnummer, Grüne Kanton Solothurn, Frauenlisten bei den Nationalratswahlen 1991, 13.9.1992.

104 Ebd.



Abbildung 5: Am Frauenstreik 1991 beteiligten sich in Solothurn rund 1000 Personen. Fotografie von Hansruedi Meier, Gosteli-Stiftung, Archiv Frauenzentrum Solothurn, 304.

am Frauenstreik über die Lage von Frauen im Globalen Süden. Ein halbes Jahr zuvor war Misteli aus Mozambique zurückgekehrt, wo sie zehn Jahre gelebt und als Stadtplanerin in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet hatte. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie wieder in der Genossenschaft *Kreuz* und engagierte sich als ehemaliges *POCH*-Mitglied fortan für die *Grünen*. Zurück in der Schweiz war es ihr ein grosses Anliegen, das Bewusstsein für globale Ungleichheiten zu wecken und zu stärken – so war ihrer Meinung nach die Diskriminierung von Frauen aus dem Globalen Süden viel zu wenig gegenwärtig, ebenso wie deren grundlegende und strukturelle Verknüpfung mit dem Lebensstandard von Schweizern und Schweizerinnen.¹⁰⁵ Als Nationalrätin mietete sie mit den Ratseinkünften ein Büro im Solothurner Frauenzentrum und half so, dessen Finanzierung zu sichern.¹⁰⁶ Das Engagement von Miguel Misteli in der parlamentarischen Politik auf eidgenössischer Ebene, ihre gleichzeitige Beteiligung an Protesten auf der Strasse wie dem Frauenstreik und an subkulturellen Formen des Feminismus – etwa ihr Engagement

105 Interview mit Miguel Misteli, 16.4.2019; AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Rede von Miguel Misteli zum 14. Juni 1991.

106 AGoF 304 Archiv Frauenzentrum Solothurn, Konzept Frauenzentrum Solothurn, o.D.; Frauenzentrum Solothurn, Jahresbericht 1993–1995.

im *Frauenzentrum* – zeigt exemplarisch, wie sich institutionelle feministische Politik zunehmend mit Widerstandspraktiken überschneidet, die seit den 1970er-Jahren in der Schweiz durch die «neue» Frauenbewegung verbreitet wurden.

Die *Grünen* engagierten sich in den frühen 1990er-Jahren dafür, dass im Kanton Solothurn eine Gleichstellungsstelle eingerichtet werden sollte – eine Forderung, die am Frauenstreik 1991 in Form eines Postulats dem Regierungsrat übergeben worden war. Im März 1993 scheiterte diese Forderung jedoch an der bürgerlichen Mehrheit im Kantonsrat: «Bürgerliche schicken Gleichstellungsbüro bachab», titelte die Solothurner Zeitung. «Die Gleichberechtigungsbestrebungen arteten aus zu einem Geschlechterkampf, der von extremen Feministinnen gesteuert werde», so wird ein Vertreter der Auto-partei zitiert.¹⁰⁷ Eine kleine Gruppe von Frauen protestierte vor dem Rathaus gegen die Ablehnung der Forderung nach einem Gleichstellungsbüro. Unmittelbar vor dem Eingang des Parlamentsgebäudes legten sie ein Transparent nieder mit der Aufschrift «Auch hier werden unsere Rechte mit Füßen getreten» – buchstäblich, wie die in der Zeitung veröffentlichte Abbildung zeigt: Männer, wahrscheinlich Kantonsräte, trampeln über den Schriftzug.¹⁰⁸

Ein weiterer politischer Vorstoss war die Volksinitiative «Für eine gleichberechtigte Vertretung von Frauen und Männern in den kantonalen Behörden – Initiative 2001», die sich inhaltlich an der eidgenössischen «Quoten-Initiative» orientierte und eine dem Bevölkerungsanteil entsprechende Vertretung von Frauen und Männern in Exekutive, Legislative und Gerichtsbehörden forderte.¹⁰⁹ Die Initiative wurde im Juni 1995 mit 3274 gültigen Unterschriften eingereicht,¹¹⁰ aber vom Kantonsrat auf Antrag des Regierungsrats am 13. Februar 1996 für ungültig erklärt. Die Empörung der Initiantinnen, unter anderen Miguel Misteli, mittlerweile Alt-Nationalrätin und Kantonsrätin für die *Grünen*, und SP-Kantonsrätin Evelyn Gmurczyk, war gross. Die Solothurner Feministinnen drohten bereits im Vorfeld des Kantonsratsentscheids mit einer Stimmrechtsbeschwerde, unterstützt wurden sie von Margrith Bigler-Eggenberger, erste Schweizer Bundesrichterin und zentrale Figur der Schweizer Frauenbewegung.¹¹¹ Gmurczyk stellte im Kantonsrat

107 Beat Nützli/Christian von Arb, Bürgerliche schicken Gleichstellungsbüro bachab, in: Solothurner Zeitung, 18.3.1993.

108 Ebd.

109 Sozarch Ar 1.117.23, Dokumentation SP-Frauen Schweiz, Solothurn; Nicole Gysin, Angst vor Frauenquoten? Die Geschichte der Quoteninitiative 1993–2000 (Reihe Gender Wissen, Bd. 11), Bern, Wettingen 2007.

110 Beat Liniger, Streit um Quoten, in: Tages-Anzeiger, 10./11.2.1996.

111 Claudio Soliva, Margrith Bigler-Eggenberger, in: HLS, online unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/032482/2021-01-19/>, Zugriff: 19.4.2021.

einen Antrag auf Abstimmung unter Namensaufruf, womit «den Männern ein kollektives, anonymes Nein verunmöglicht werden» sollte. Bei dem Thema sei nicht einmal auf die linken Männer Verlass, wird Gmurczyk in der *Solothurner Zeitung* zitiert. Viele Politiker argumentierten, eine Quote würde grundsätzliche Rechte beschneiden, da sie die Wahlfreiheit einschränke, worauf die SP-Politikerin antwortete: «Es werden nicht die Rechte der Männer, sondern deren Privilegien abgebaut.»¹¹² Der Antrag des Solothurner Regierungsrats zur Ungültigkeitserklärung der Initiative fand schweizweit mediale Beachtung, zumindest in den Deutschschweizer Tageszeitungen. In der linken Wochenzeitung *WOZ* findet sich ein scharfer Kommentar: In ihrer Radikalität sei die Initiative geeignet, so kommentierte Yvonne Lenzlinger, «Männerherzen in die Hosen plumpsen zu lassen».¹¹³ Diese kurze Episode illustriert einerseits die öffentliche Aufmerksamkeit, welche die Solothurner Aktivistinnen erhielten, andererseits zeigt sie die nationale Vernetzung, nicht zuletzt mit prägenden feministischen Frauen wie Bigler-Eggenberger. Abschliessend lässt sich festhalten, dass gleichstellungspolitische Initiativen in Stadt und Kanton Solothurn seit den späteren 1990er-Jahren kaum Resonanz fanden und auf Gegenwind stiessen. Am Frauen*streik 2019 wurde wiederum eine kantonale Gleichstellungstelle gefordert, die Forderung jedoch erneut vom Regierungsrat abgeschmettert.

Fazit und Ausblick

Wie gestaltet sich Feminismus in einer Kleinstadt? Was ist anders als in den urbanen Zentren, wo gibt es Parallelen? Diese Fragen diskutiere ich nun abschliessend. Die feministische Bewegung in Solothurn zwischen 1968 und 2000 weist eine Vielzahl von Erscheinungsformen, Organisationsweisen, Politiken und Praktiken auf. Diese lassen sich, wie in der Einleitung argumentiert, nicht mit den zwei gegensätzlichen Kategorien «alt» und «neu» fassen, dafür sind die Überschneidungen zwischen den unterschiedlichen Organisationen und Gruppen zu gross, auf personeller wie ideeller Ebene. Fruchtbare erweist sich der von Elisabeth Joris vorgeschlagene Begriff der Dynamisierung unterschiedlicher feministischer Strömungen. Die jungen Feministinnen im Solothurner Frauenrechtsverband etwa, repräsentierten sie nicht gleichzeitig unterschiedliche Positionierungen? Laut der Forschung, die sich vorwiegend auf die grossen Schweizer Städte beschränkt, hätten sich die «alte» und «neue» Frauenbewegung erst in den ausgehenden 1970er-Jahren

¹¹² Ursula Siegenthaler, Männerprivilegien abbauen, in: *Solothurner Zeitung*, 9.2.1996.

¹¹³ Yvonne Lenzlinger, Quotenregelung auf dem Prüfstand, in: *WOZ*, 9.2.1996.

angenähert.¹¹⁴ In Solothurn arbeitete der *SVF* jedoch bereits 1969 mit einer Aktivistin der *FBB Zürich* zusammen. Nach 1973 war der Solothurner *SVF* deutlich von Politiken der «neuen» Frauenbewegung geprägt, was bis anhin für keine andere Sektion nachgewiesen ist. Sie bedienten zwar einerseits, anknüpfend an vielfältige Formen weiblicher Vereinstätigkeit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, die klassische Form eines Vereins mit Präsidentin, Vorstand, Mitglieder, Rundschreiben etc. Andererseits griffen sie auf Inhalte und Aktionsformen zurück, die seit 1968 vermehrt in der feministischen Bewegung aufkamen: Emanzipation statt nur rechtlicher Gleichberechtigung, Lesezirkel, Basisarbeit etc. Weiter erfolgten Abgrenzungsbestrebungen oder Kritiken in verschiedene Richtungen: Einerseits gegenüber dem in Verbänden organisierten Feminismus, dessen Politik den Aktivistinnen zu wenig weit ging. Andererseits traten Konflikte und Reibungen mit der *OFRA* hervor, die aus der Tradition der Arbeiterinnenbewegung und der Neuen Linken hervorging. Die innerhalb ihres eigenen Verbands radikal positionierten jungen Aktivistinnen wollten ihrerseits nicht mit Vertreterinnen einer «extremen» Linken verglichen werden. Die *OFRA* selbst war schweizweit vernetzt, wie es bereits ihre Partizipation an der Zeitschrift *Emanzipation* zeigt. Die Frauen, die sich innerhalb des nationalen Frauenrechtsverbands exponierten und 1977 das Frauenzentrum gründeten, waren für die dezidiert linken Feministinnen der *OFRA* wiederum zu bürgerlich. Die beiden Organisationen arbeiteten aber trotzdem punktuell zusammen.

Der Blick auf das Engagement von Frauen in selbstverwalteten Betrieben zeigt einerseits ein praktisches Handlungsfeld für feministische Ideen und Praktiken, andererseits wirft es zusätzliche Fragen auf, die nur am Rande diskutiert wurden: Neben den innerfeministischen Reibungen waren Feministinnen mit der patriarchal organisierten Gesellschaft konfrontiert, die vor der linken Szene nicht Halt machte. Anspruch und Wirklichkeit in der Selbstverwaltung drifteten teils auseinander, wie etwa Alice Misteli darlegte. Gleichzeitig zeigt sich, wie prekär die Lage von Frauen, hier insbesondere von alleinerziehenden Müttern und ungelernten Hausfrauen im Arbeitsmarkt, in den 1970er- und 1980er-Jahren war.

Am Beispiel der feministischen Bewegung in Solothurn der 1970er- und 1980er-Jahre lässt sich festhalten, dass eine Reibung verschiedener feministischer Positionierungen stattfand. Diese Positionierungen sind jedoch weder an Generationen noch an Verbänden oder Gruppen klar festzumachen. Die

114 Schulz/Schmitter/Kiani, Frauenbewegung, S. 11, 73–83.

Übergänge zwischen verschiedenen Strömungen gestalteten sich im Verhältnis zu anderen Schweizer Städten fließender, sowohl was inhaltliche Forderungen, Protestformen, Praktiken und Selbsttechniken betraf.

Die 1990er-Jahre gestalten sich aufgrund der zunehmenden Institutionalisierung des Feminismus, die hier nur angeschnitten werden konnte, nochmals anders. An der Figur von Miguel Misteli zeigt sich ein Zusammenkommen von institutioneller feministischer Politik und ausserparlamentarischem Aktivismus. Anfangs der 1990er-Jahren unterstützte sie als Nationalrätin lokale autonome feministische Projekte und beteiligte sich an Strassenprotesten. Die gescheiterten Vorstösse zur institutionellen Gleichstellung der Geschlechter, wie für eine Quote in der Verwaltung oder eine kantonale Gleichstellungsstelle, zeugen von einem besonders harten Kampf um die Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit jenseits der urbanen Zentren. Andere Städte und Kantone hatten etwa bereits seit den 1980er-Jahren institutionalisierte Stellen zur Frauenförderung oder Gleichstellung innerhalb der öffentlichen Verwaltung,¹¹⁵ was in Solothurn bis heute noch aussteht und erst kürzlich wieder abgeschmettert wurde.¹¹⁶

Nichtsdestotrotz soll hier nicht das Narrativ von den fortschrittlichen Zentren und der rückständigen Peripherie reproduziert werden. Die Ausführungen verweisen auf aktive feministische Organisationen, Gruppen, Personen sowie feministische Praktiken und Ideen, die im Alltag umgesetzt wurden. Die feministische Bewegung nach 1968 konnte erst grob umrissen werden und es besteht noch viel Forschungsbedarf. Dennoch kann ich bereits einige Eigenheiten im Vergleich mit der bestehenden Forschung zu Feminismus in anderen, grösseren Schweizer Städten ausmachen. Wie eingangs als These dargelegt, lassen sich am Beispiel der Stadt Solothurn innerfeministische Konfliktlinien auf Grund der Kleinräumigkeit retrospektiv besonders gut festmachen. Die Aktivistinnen waren, wahrscheinlich aufgrund der Überschaubarkeit der Szene, besonders aufeinander angewiesen, und die unterschiedlichen Strömungen sind weniger klar voneinander trennbar. Trotz inhaltlicher Differenzen fand eine Zusammenarbeit über gruppenspezifische Grenzen hinweg statt, was wiederum Konflikte verstärken oder beschleunigen konnte.

115 Als Überblick und insbesondere zur Stadtverwaltung Zürich vgl. Sarah Probst, *Ermächtigte Frauen – optimierter Betrieb? Die betriebliche Frauenförderung der Fachstelle für Frauenfragen der Zürcher Stadtverwaltung 1987–2000* (Reihe Berner Studien zur Geschichte. Reihe 6: Sozial-, Kultur- und Geschlechtergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts: Vol. 1) Bern: Bern Open Publishing BOP 2020, online unter: <https://boris.unibe.ch/140865/>, Zugriff: 19.4.2021.

116 Der Regierungsrat antwortet auf den Forderungskatalog, in: *Streikpost#4*, Juni 2020, S. 21, online unter: <https://fem-so.ch/streikpost4/>, Zugriff: 19.4.2021.

nigen konnte – in den grösseren Städten wird zumindest für die 1970er-Jahre eine klarere Abgrenzung der unterschiedlichen Gruppen der «alten» und «neuen» Frauenbewegung voneinander ausgemacht. Die Aktivistinnen waren zudem mit einem gesellschaftlichen «Aussen» konfrontiert, etwa einem bürgerlichen Regierungsrat oder einer patriarchal geprägten Linken. Ob sich diese Auseinandersetzungen anders oder intensiver gestalteten, kann hier nicht abschliessend diskutiert werden.

Neben den für die Kleinstadt Solothurn spezifischen Ausprägungen bestehen zudem Parallelen zu feministischen Bewegungen andernorts. Ideen wie Ermächtigung von Frauen in «geschlossenen» Frauengruppen, wie sie sich in den Lesezirkeln des *SVF* und im 1977 gegründeten Frauenzentrum, den unterschiedlichen Praktiken der *OFRA* in der *Genossenschaft Kreuz* oder dem Frauenzentrum in der Solothurner Vorstadt in den 1990er Jahren zeigen, waren in der gesamten Schweiz üblich. Hier zeigt sich zudem ein transnationaler Austausch von feministischen Ideen und Praktiken: Feministische Diskussions- und Selbsterfahrungsgruppen verbreiteten sich ausgehend von Schwarzen Feministinnen in den USA in den 1970er-Jahren in Europa und der Schweiz. Auch Frauenzentren waren in den 1970er-Jahren in diversen Schweizer Städten verbreitet. Überschneidungen zeigen sich nicht nur an Praktiken oder Aktionsformen, sondern auch an der Vernetzung der Solothurner Aktivistinnen mit der gesamtschweizerischen Frauenbewegung. So fand eine Zusammenarbeit mit prägenden Figuren unterschiedlicher feministischer Generationen und Ausrichtungen statt, mit Emilie Lieberherr, Margrith Bigler-Eggenberger oder Andrée Valentin.

Kaum betrachten konnte ich die Veränderungen im Feld der institutionellen Politik im Nachgang zur Abstimmung von 1971. Wie gestalteten Frauen, zuvor über hundert Jahre von diesen Rechten ausgeschlossen, die Politik auf kantonaler und kommunaler Ebene mit? Und weiter, wie prägten Feministinnen, die innerhalb der Behörden arbeiteten, die Umsetzung feministischer Ideen in der Verwaltung? Dies ist ein Thema für zukünftige Forschung. Zudem konnte ich nicht auf Frauenprojekte im Bereich Sozialarbeit oder Gesundheit eingehen, die in den 1990er-Jahren entstanden und explizit feministischen Grundsätzen folgten. Eine weitere Lücke ist die Frage nach dem Einfluss der 80er-Jugendbewegung auf die feministische Szene in Solothurn respektive feministischen Ideen innerhalb der 80er-Bewegung. Abschliessend lässt sich festhalten, dass Feminismus in Solothurn und anderen Schweizer Kleinstädten weiterhin ein lohnendes Forschungsfeld mit vielen weiterführenden oder offenen Fragen darstellt.